

SALZBURGER FESTSPIELE 2012



Giulio Cesare in Egitto 2012

Konrad Kuhn über Händels Welttheater rund um Cäsar und Kleopatra.

„**Wer sich damit begnügt**, diese Musik zu hören, ohne zu sehen, was sie ausdrückt, wer sie als reine Formkunst auffasst, wer nicht die suggestive Macht ihres Ausdrucks, die bis zur Halluzination führen kann, fühlt, der wird sie nie verstehen.“ Romain Rolland schrieb diese Sätze 1910, lange bevor die sogenannte „Händel-Renaissance“ in die jüngere Operngeschichte eingegangen ist. Inzwischen gehören Händels Opern ganz selbstverständlich zum Repertoire der großen Opernhäuser und Festivals. Und sie werden heutzutage zumeist in der Originalfassung gespielt. Für *Giulio Cesare in Egitto* bedeutet das über drei Stunden Musik. Giovanni Antonini wird mit seinem Ensemble Il Giardino Armonico die nötige Energie dafür entfesseln. Der auf dem Gebiet der historisch informierten Aufführungspraxis weltweit gefragte Dirigent hat gerade mit Cecilia Bartoli schon so manchen gemeinsamen Triumph gefeiert. *Giulio Cesare in Egitto* ist eine farbenreiche Partitur. Händels Stern stieg 1724 mit diesem Werk erst so richtig am Londoner Opernhimmel auf. Und funkelt unvermittelt hell: Arie für Arie erweist sich das Stück als Meisterwerk.

Der Plot der Oper erscheint reichlich verworren. Ständige Szenenwechsel lassen an eine Filmdramaturgie denken. Da kann es nicht darum gehen, die Schauplätze – sei es das Feldlager Cesares, das Serail des Tolomeo, einen Lustgarten, das Nil-Ufer oder den Hafen von Alexandria – realistisch auf die Bühne zu bringen. Man denkt eher an das Elisabethanische Theater, an die rohen Bretter von Shakespeares Globe Theatre. Für das Regie-Tandem aus Frankreich, Moshe Leiser und Patrice Caurier, bedeutet das: Theater total! Es soll nicht um psychologisches Theater gehen, sondern um eine Theatralisierung der Emotionen und Situationen. Dabei sind die Facetten der Hauptfiguren auf verschiedene Arien aufgeteilt. Nicht weniger als acht sind es jeweils für Cesare und Cleopatra (hinzu kommt das abschließende Duett), und auch für Cornelia und Sesto hat Händel jeweils sechs Arien und ein gemeinsames Duett komponiert. In jeder dieser Arien zeigen die Protagonisten andere Seiten ihrer Persönlichkeit, sodass sich am Ende ein kaleidoskopartiges Charakterbild ergibt.

Für das Team der Salzburger Neuinszenierung erscheint ein gewisser Abstand und, auf intelligente Weise, auch Humor hilfreich, um das Händel'sche Welttheater auf die Bühne zu bringen. Von Krieg ist die Rede, von Machthunger, Verführung und Verrat. Ein römischer Weltherrscher (Cesare) trifft auf eine ägyptische Pharaonentochter (Cleopatra), die sich als Dienerin verkleidet – und verliebt sich sofort. Um ihn ganz zu erobern, setzt Cleopatra eine richtige kleine Theateraufführung in Szene; zugleich streitet sie mit ihrem Bruder Tolomeo erbittert um den Thron. Tolomeo wiederum verliebt sich Hals über Kopf in Cornelia, die Frau des Pompeio, den er gerade erst ermordet hat. Damit wird er zum Nebenbuhler seines Generals Achilla, der nicht weniger angetan ist von der trauernden Witwe. Cornelia wiederum kann von ihrem Sohn Sesto nur mit Hilfe immer wieder erneuerter Racheschwüre daran gehindert werden, sich aus Verzweiflung selbst zu töten.

Vergegenwärtigt man sich die aberwitzigen Verkettungen, die das Libretto vorschreibt, stellt sich wie von selbst eine gewisse Komik ein. Es wäre absurd, die Zuschauer glauben zu machen, sie hätten hier authentische Gestalten der Weltgeschichte, nämlich Julius Cäsar und Kleopatra im Jahre 48 v. Chr., vor sich. Die Überdrehtheit und das Maßlose der Story machen die Geschichte

wiederum sehr modern. Wir können uns in der Neigung zur Übertreibung, die den Figuren eignet, durchaus wiedererkennen: der Hass Tolomeos, der Rachedurst Sestos, der Machthunger Cleopatras, die Naivität Cesares, die noble Trauer Cornelias, die Unterwürfigkeit Achilles – all das wird erst glaubhaft, wenn wir uns jede Sekunde im Theater wissen.

Andererseits malt das Stück ein Universum, das von Kriegen gezeichnet ist, auch zwischen Ost und West. Aber es ist ein Märchen-Orient, dem wir begegnen. Wenn es ägyptische Anklänge gibt, dann sind es Zitate: ein Spiel mit Er-innerungen, wie es dem Barock entspricht. Am wichtigsten ist es Moshe Leiser und Patrice Caurier, dass das Theater nie die Waffen streckt: „Man darf ein solches Stück, das in vielen Augenblicken das Erhabene streift, gesungen von den besten Sängern der Welt, nicht in einer Art Schmuckkästchen, sozusagen in ehrfurchtsvoller Erstarrung vor der Erhabenheit, präsentieren!“ Will die Aufführung sich dem Reichtum des Werkes stellen, muss sie vieles zugleich sein: komisch, sinnlich, herzerreißend, hochdramatisch. Vielleicht lässt sich, so die Regisseure, nebenbei eine Art Standortbestimmung dessen, was Oper heute sein kann, versuchen.

Nicht zuletzt gilt es, die politischen Seiten des Stücks zu entdecken: Ein Politiker, der eine Weltmacht anführt, begibt sich in ein fernes Land, um dort seinen Widersacher zur Strecke zu bringen. Nachdem andere das bereits für ihn erledigt haben, hat er nichts Besseres zu tun, als sich in ein Zimmermädchen zu verlieben. Ein reichlich schwacher Staatsmann! Kommt uns Europäern das nicht bekannt vor? Wir sind stolz auf unsere Kultur, pflegen die Kunstform Oper wie vor 300 Jahren – aber in der Welt hat Europa heute nicht mehr viel zu sagen. Unsicherheit macht sich breit, ja die Angst vor einem Krieg. Und diese Atmosphäre findet sich wieder in Händels Oper, die reich an kriegerischen Anklängen ist, sogar eine Sinfonia bellica enthält. Moshe Leiser: „Jede Oper vermittelt uns eine Sicht auf die Welt. Diese Sicht gilt es, auf der Bühne erlebbar zu machen.“

Konrad Kuhn